

„Für mich ist das Re-Nazifizierung“

Der Architekturhistoriker Winfried Nerdinger über die Pläne für das Haus der Kunst und den Umgang mit NS-Bauten

Das Münchner Haus der Kunst, das auf seine Sanierung wartet, benötigt auch eine neue Ausrichtung. Schließlich steht die Hälfte des Gebäudes leer. Nun ist es ins Gerde gekommen – nicht nur wegen seiner NS-Vergangenheit. Es hat sich zum einen herausgestellt, dass seit den Neunzigerjahren dort ein Scientologe unbehelligt in verantwortlicher Stellung arbeitete (*wir berichteten*). Zum anderen will Architekt David Chipperfield den Bau möglichst wieder in den Zustand versetzen, den er in der NS-Zeit als 1937 eröffnetes „Haus der Deutschen Kunst“ hatte. Der künstlerische Direktor Okwui Enwezor und Kunstminister Ludwig Spaenle sind von der Idee begeistert. Architekturhistoriker Winfried Nerdinger, Direktor des NS-Dokumentationszentrums München und ehemaliger Chef des Architektur Museums der TU in der Pinakothek der Moderne, setzt sich seit Jahrzehnten so wissen wie leidenschaftlich mit NS-Architektur auseinander. Wir sprachen mit ihm über den Fall Haus der Kunst.

■ **Wie beurteilen Sie die Pläne fürs Haus der Kunst?**
Ich halte es für ziemlich abwegig, den Bau bewusst in die Erscheinung zurückzuführen zu wollen, wie er sich 1937 präsentierte. Das ist für mich angesichts der historischen Funktion des Gebäudes geschichtsblind. Wenn man sich die Begründungen dafür anhört, habe ich den Eindruck, dass es nur darum geht, dieses Haus besser zu vermarkten. Das Haus der Kunst soll besser sichtbar und somit angeblich den Münchnern zurückgegeben werden. Das ist die Argumentation des Architekten und des Direktors. Aus letztlich rein kommerziellen Überlegungen wieder den Zustand der NS-Zeit herzustellen, finde ich einen unmöglichen Vorgang. Ich würde das als Re-Nazifizierung bezeichnen, das ist im Jahr 2017 unerträglich.

■ **Man möchte das Gebäude beleben; vielleicht laufen Enwezors Ausstellungen schlecht.**
Das Haus der Kunst ist lebendig, es ist seit den Fünfzigerjahren sehr gut angenommen worden. Es hat riesige Erfolge gefeiert unter Peter Ade, Christoph Vitali, auch noch unter Chris Dercon. Es ist ja nicht so, dass man diese Ausstellungshalle hinter der Baumreihe suchen müsste; außerdem ist ohnehin die Hälfte des Jahres über kein Blatt an den Bäumen. Chipperfield nennt die Bäume „Trees of Shame“, „Bäume der Schande“, das ist völlig abwegig. Nach dem Krieg hat sich kaum jemand geschämt in Deutschland.

Wenn man sich mit dem Haus auseinandersetzt, dann geht es zuerst einmal darum, dass es sich um einen histori-

schen Ort handelt. Das „Haus der Deutschen Kunst“ war ein Ort der Propaganda für eine rassistische Volksgemeinschaft mit rassistischer Kunst, mit der die moderne Kunst verdrängt und vertrieben werden sollte. Das Haus der Kunst wird immer dieser ehemalige Ort einer rassistischen Ideologie sein, denn historische Orte lassen sich nicht aufheben. Dafür ein Beispiel: Die Feldherrnhalle war der Ort des Hitlerputsches. Die

Gebäude gleichsam entgiftet würde. Geschichte kann doch nicht durch einen Exorzismus vertrieben oder bewältigt werden. Das wissen wir aus der Psychoanalyse, das Verdrängte liegt nur unterm Teppich und kommt irgendwann wieder hervor. Das ist keine sinnvolle Form des Umgangs mit NS-Geschichte.

■ **Viele meinen, wenn der Bau offen liegt und innen über ihn informiert**

für alle repräsentativen NS-Bauten in München, wenn man davorsteht, erfährt man nirgendwo etwas über den historischen Hintergrund.

■ **Wie sieht idealerweise der Umgang mit NS-Architektur aus?**
Erinnerungsarbeit findet am eindringlichsten als Auseinandersetzung der Bürger mit der Geschichte im öffentlichen Raum statt. Man sollte so vorgehen, wie es in der Demokra-

das „Haus der Deutschen Kunst“ zu zeigen. Das finde ich interessant, denn die Säulen tragen – nichts. Mit einem Schlag würde eine „Zahnücke“ entstehen, die viel von der Monumentalität wegnähme, man hätte die Hohlheit der pompösen Säulenreihe deutlich gemacht, und es könnte eine Reflexion beginnen. Das sind nur einige Ideen, ein Wettbewerb würde viele Vorschläge bringen, die dann diskutiert werden könnten.

Die NS-Bauten, die uns hier im ehemaligen Parteiviertel umgeben, sind Teil unserer Ausstellung.

Was in der Berliner Wilhelmstraße gemacht wurde, könnte Vorbild für München sein: An der Wilhelmstraße standen nahezu alle NS-Ministerien, dort werden seit den Neunzigern per Senatsbeschluss direkt an Ort und Stelle Fakten über die Bauten und die mit ihnen verbundene Geschichte vermittelt. Entsprechend könnte man sich vorstellen, dass von der ehemaligen Gauleitung an der Ludwigstraße, über das Prinz-Carl-Palais, das für Mussolini umgebaut wurde, das Haus der Kunst und das Luftgaukommando bis zum Planungsbüro des Architekten Hermann Giesler im Atelierbau des Bayerischen Nationalmuseums eine entsprechende Aufklärung stattfindet. Man könnte im öffentlichen Raum sehen, was einmal in der Stadt geschah; München war schließlich „Hauptstadt der Bewegung“, und deswegen hat die Stadt auch eine besondere historische Verantwortung.

■ **Das Haus der Kunst wird nur zur Hälfte genutzt. Die Ziele, wie eine komplette Bespielung aussehen soll, bleiben schemenhaft. Müsste nicht die Neuausrichtung von Öffentlichkeit und Politik intensiv diskutiert werden? Sollte man mit der Sanierung und Neugestaltung nicht warten, bis ein Konsens über die Zukunft des Hauses erzielt worden ist? Möchte da die Bayerische Akademie der Schönen Künste, der Sie angehören, nun eingreifen?**

Wir werden uns weiterhin engagieren und das alles weiter diskutieren. Was einem bei dem Ganzen unangenehm aufstößt, ist die Intransparenz der Vergabe. Es gab zwar irgendein Verfahren, und David Chipperfield wurde ausgesucht, aber der Auftrag wurde erteilt, bevor man über die Inhalte diskutiert hat. Nun können bereits vom Architekten Ansprüche geltend gemacht werden. Das ist ungut. Im Augenblick merkt man, wie groß das Interesse der Öffentlichkeit ist, wie sehr die Bürger mitreden wollen. An einer Diskussion darüber vor Kurzem im NS-Dokumentationszentrum nahmen über 500 Besucher teil, und wir mussten viele Interessierte abweisen. Meine Haltung ist: Die Zeitzeugen verlassen uns leider; wir haben bald nur noch die steinernen Zeugen. Sie sollten gewissermaßen die Rolle der Zeitzeugen übernehmen. Aber dazu müssen wir die Bauten zum Sprechen bringen, erst dann tragen sie Geschichte weiter für die kommenden Generationen.

Das Gespräch führte
Simone Dattenberger



Winfried Nerdinger, Architekturhistoriker und Direktor des NS-Dokumentationszentrums, kritisiert die aktuellen Planungen für das Haus der Kunst. Er sagt: „Die Zeitzeugen verlassen uns leider; wir haben bald nur noch die steinernen Zeugen. Sie sollten gewissermaßen die Rolle der Zeitzeugen übernehmen.“

FOTOS: KLAUS HAAG (2/3) AROHV



Im Jahr 1937 wurde das „Haus der Deutschen Kunst“ mit der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ eröffnet.

politisch Verantwortlichen haben sich – fast krampfhaft – geweigert, dort ein Zeichen zur Aufklärung über die historische Bedeutung des Ortes zu errichten. Im zuständigen Ministerium war man der Ansicht, dass sonst ein Wallfahrtsort für Neonazis entstünde. Und was ist jetzt? Hier treffen sich die Anhänger von Pegida, die finden den ihnen entsprechenden historischen Ort auch ohne Hinweis. Geschichte lässt sich eben nicht beseitigen.

Man kann auch die Geschichte und die Funktion des Hauses der Kunst nicht beseitigen, indem man dort moderne Kunst zeigt und dann glaubt, dass damit das

wird wie jetzt schon, stehen wir zur Geschichte. Es hat 60 Jahre gedauert, bis in diesem ehemaligen NS-Tempel in einem Gang eine kleine Dokumentation zu sehen war. Erst Vitali ging das an. Nun gibt es einen Extra-Raum dafür. Das war dringend erforderlich und ist gut. Aber ein im Inneren relativ versteckter Verweis ist noch lange keine Aufarbeitung der Geschichte. Es geht darum, sich mit dem Bau im öffentlichen Raum zu beschäftigen. Es ist ein fundamentaler Unterschied, ob ich mich im Inneren eines Hauses mit dessen Geschichte auseinandersetze oder im öffentlichen Raum, für jeden sichtbar. Dies gilt



„Bäume der Schande“ nennt David Chipperfield das Blätterdach an der Prinzregentenstraße – es soll weichen.

tie üblich ist: einen offenen Wettbewerb ausschreiben und Vorschläge von Leuten einholen, die sich mit Gestaltung und Erinnerungsarbeit auskennen. Schließlich entscheidet eine Jury. Da ist eine ganze Bandbreite von Ideen vorstellbar. Die Minimallösung wäre, dass man neben dem Eingang eine Tafel mit Informationen aufstellt. Man könnte beim Haus der Kunst aber auch etwas mit den Säulen machen. Der britische Künstler Ian Hamilton Finlay hat dafür beispielsweise einmal ein entsprechendes Schriftband vorgeschlagen. Der Künstler Wolfram Kastner hatte die Idee, eine Säule herauszunehmen und dort ein Video über

■ **Was ist zudem wichtig?**
Erinnerungszeichen an NS-Bauten im öffentlichen Raum sind politische Zeichen, sie belegen, dass die politische Verantwortlichen diese Aufklärung in ihrer Stadt wünschen und dass sie sich zur Aufarbeitung der Geschichte bekennen. Außerdem würde Erinnerung öffentlich zur Diskussion gestellt. Die Politik hat derartige Informationen jahrzehntelang unterbunden. Aufklärung findet deshalb im öffentlichen Raum nahezu nicht statt. Im Gegensatz dazu konfrontieren wir die Besucher des NS-Dokumentationszentrums mit dem freigelegten Sockel eines „Ehrentempels“ und klären auf.